

Peter Sommerfeld · Lea Hollenstein · Raphael Calzaferri

Integration und Lebensführung

Peter Sommerfeld
Lea Hollenstein · Raphael Calzaferri

Integration und Lebensführung

Ein forschungsgestützter Beitrag zur
Theoriebildung der Sozialen Arbeit



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

1. Auflage 2011

Alle Rechte vorbehalten

© VS Verlag für Sozialwissenschaften | Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH 2011

Lektorat: Katrin Emmerich

VS Verlag für Sozialwissenschaften ist eine Marke von Springer Fachmedien.

Springer Fachmedien ist Teil der Fachverlagsgruppe Springer Science+Business Media.

www.vs-verlag.de



Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Umschlaggestaltung: KünkelLopka Medienentwicklung, Heidelberg

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Printed in Germany

ISBN 978-3-531-17806-6

Inhaltsverzeichnis

	Abkürzungsverzeichnis.....	10
	Abbildungsverzeichnis.....	11
1	Einleitung	13
1.1	Zielsetzungen und Fragestellungen des Forschungsprojektes.....	14
1.2	Einbettung des Themas und Relevanz für die Soziale Arbeit.....	17
1.3	Integration und Lebensführung in der Theorie der Sozialen Arbeit.....	22
1.4	Überblick über den Aufbau des Buches	30
2	Theoretische Grundlagen	33
2.1	Das Verhältnis von Individuum und Gesellschaft.....	36
2.2	Integration <i>und</i> Lebensführung: Theoretische Annäherungen	44
2.2.1	Integration und Lebensführung: Soziale Systeme und handelnde Subjekte (Akteure).....	45
2.2.2	Lebensführung als Herstellung von Integration durch Tätigkeit und Bewegung der Akteure im sozialen Raum.....	49

2.2.3	Die andere Seite von Integration und Lebensführung: Die Entwicklung des Individuums als erkennendes und somit handlungsfähiges soziales Subjekt.....	54
2.2.4	Integration als Systembildung auf der Basis kreiskausaler Ordnungsbildungsprozesse: Die Theorie komplexer dynamischer Systeme.....	57
2.2.5	Das analytische Modell: Integration und Lebensführung als Lebensführungssystem.....	63
3	Das Forschungsdesign – Verwendete Methoden und Methodologie.....	65
3.1	Verwendete Methoden im Überblick	66
3.2	Die Instrumente der Datenerhebung im Einzelnen	68
3.2.1	Biografische Interviews	69
3.2.2	Ressourcenassessment	69
3.2.3	Netzwerkerfassung.....	70
3.2.4	Real-Time Monitoring	71
3.2.5	Klinische Interviews	78
3.2.6	Expert/inneninterviews	80
3.2.7	Sampling	80
3.3	Die Methoden der Datenanalyse: Methodologische Reflexionen	82
3.3.1	Warum Grounded Theory?	83
3.3.2	Arbeitsweise.....	84
3.3.3	„Entdeckungslogik“ und Kontextwissen – zur Frage der Verwendung heuristischer Konzepte	87
3.3.4	Zur Darstellung der Forschungsergebnisse	94
4	Die empirische Rekonstruktion der Lebensführungssysteme.....	97
4.1	Einführung einiger Schlüsselkonzepte („theoretische Kategorien“) am Fall von Stefan.....	97

4.1.1	Fallvignette Stefan	98
4.1.2	Fallrekonstruktion Stefan – Problemdynamik und Systemmodellierung	100
4.1.3	Konkrete Handlungssysteme, soziale Figurationen, zirkuläre Kausalität als begriffliche Bezugspunkte der Kategorie „Lebensführungssystem“	110
4.1.4	Fallrekonstruktion Stefan – Problemgenese in der frühen Sozialisation	116
4.1.5	Soziale Integration und psychische Musterbildung	124
4.1.5.1	Integration – Herstellung einer sozialen Ordnung durch Einbindung der Akteure	124
4.1.5.2	Psychische Potentiallandschaft – Herausbildung der inneren Ordnungsstruktur der Akteure	127
4.1.6	Fallrekonstruktion Stefan: Stabilisierung durch „günstige“ Formen der Integration	130
4.1.7	Fallrekonstruktion Stefan – die Phase der Re-Integration oder: die Problemlösungsdynamik	133
4.1.8	Zwischenfazit	146
4.2	Zur Rekonstruktion der Lebensführungssysteme	147
4.3	Der Fall Franz – Ordnung und Rebellion	150
4.3.1	Fallvignette Franz	150
4.3.2	Fallrekonstruktion Franz – Problemgenese und -dynamik: Das Entgleisen eines Lebensführungssystems	152
4.3.3	Franz – Rekonstruktion des Re-Integrationsprozesses	167
4.3.4	Allgemeine Erkenntnisse aus der Fallrekonstruktion von Franz	181
4.4	Der Fall Alex – im Spannungsfeld von „Tradition“ und „Moderne“	187
4.4.1	Fallvignette Alex	187
4.4.2	Alex – Rekonstruktion der Problemgenese und -dynamik	188
4.4.3	Alex – Rekonstruktion des Re-Integrationsprozesses	211
4.4.4	Allgemeine Erkenntnisse aus der Fallrekonstruktion von Alex	221
4.5	Glanz und Elend der Sozialen Arbeit	226

4.6	Der Fall Sam – im Dickicht der Hilfe- und Sanktionssysteme	228
4.6.1	Fallvignette Sam	228
4.6.2	Fallrekonstruktion Sam: frühe Schieflage des Lebensführungssystems	230
4.6.3	Sams Re-Integrationsprozess	233
4.6.4	Allgemeine Erkenntnisse aus der Fallrekonstruktion von Sam.....	243
4.7	Der Fall Silvia – Recovery oder der lange Weg zurück zur „Normalität“	249
4.7.1	Fallvignette und Rekonstruktion der Problemdynamik.....	249
4.7.2	Rekonstruktion des Re-Integrationsprozesses nach dem Klinikaufenthalt	253
4.7.3	Allgemeine Erkenntnisse aus der Fallrekonstruktion von Silvia...261	
5	Skizze einer Theorie der Sozialen Arbeit.....	266
5.1	Integration und Lebensführung – Bausteine einer allgemeinen Theorie der Sozialen Arbeit.....	269
5.1.1	Integration und Soziale Arbeit: eine gesellschaftstheoretische Funktionsbestimmung.....	269
5.1.2	Lebensführungssysteme und Soziale Arbeit: Die zu bearbeitende Komplexität und Dynamik.....	274
5.1.2.1	Das basale Integrationsmodell (2-Ebenen-Modell).....	274
5.1.2.2	Das erweiterte Integrationsmodell (3-Ebenen-Modell): das Gehirn als soziales Organ.....	277
5.1.2.3	Das Modell des „Lebensführungssystems“	286
5.1.2.4	Lebensführung und Gesellschaft: komplexe, „verschachtelte“ Interdependenzen	292
5.1.2.5	Zwischenfazit.....	305
5.2	Die Dynamik der Lebensführungssysteme in Re-Integrationsprozessen	309
5.2.1	Das Verlaufskurvenmodell.....	309
5.2.2	Faktoren	319

5.3	Die Ebene der Intervention	324
5.3.1	Zur Kritik an der sozialarbeiterischen Hilfeleistung	325
5.3.2	Überlegungen zur Gestaltung der Sozialen Arbeit bei der Begleitung von Re-Integrationsprozessen am Beispiel des Strafvollzugs	332
5.3.2.1	Resozialisierung als Leitorientierung des Strafvollzugs	333
5.3.2.2	Die Modellierung des Prozessbogens	334
5.3.2.3	Die Modellierung der Struktur sozialarbeiterischer Hilfeleistung im Strafvollzug	339
5.3.2.4	Diagnostik, Gestaltung des Prozessbogens und Fallmonitoring ...	343
5.4	Ausblick	346
	Literaturverzeichnis	362

Abkürzungsverzeichnis

BI	Biografisches Interview
BwH	Bewährungshilfe
EBP	Evidence-based Practice
KEV	Kognitions-Emotions-Verhaltens-Muster
GT	Grounded Theory
KI	Klinisches Interview
KRD	Komplexitäts-Resonanz-Diagramm
RAV	Regionales Arbeitsvermittlungszentrum
RTM	Real-Time Monitoring

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1:	Funktionale Differenzierung und Integrationsbedingungen der modernen Gesellschaft	42
Abb. 2:	Modell zirkuläre Kausalität und relative Systemebenen	60
Abb. 3:	Methoden zur Erfassung der dynamischen und systemischen Komplexität der Fälle	67
Abb. 4:	Fragebogen für das Real-Time Monitoring: Faktor I, Negative Emotionalität	73
Abb. 5:	Fragebogen für das Real-Time Monitoring: Faktor II, Optimismus/Selbstwirksamkeit	74
Abb. 6:	Fragebogen für das Real-Time Monitoring: Faktor III, Soziale Resonanz	74
Abb. 7:	Real-Time Monitoring: Komplexitäts-Resonanz-Diagramm, Verlauf der dynamischen Komplexität und der Rohwerte eines Beispielitems	76
Abb. 8:	Systemmodellierung der Problemdynamik von Stefan	108
Abb. 9:	Systemmodellierung der Problemgenese in Stefans Familiensystem	122
Abb. 10:	Die psychische Potenziallandschaft	128
Abb. 11:	Dynamische Komplexitätswerte von Stefan	136
Abb. 12:	Komplexitäts-Resonanz-Diagramm Stefan	139
Abb. 13:	Mittelwert der Komplexitätswerte aller Items bei Stefan und Verlauf der biografischen Ereignisse	140
Abb. 14:	Systemmodellierung der Problemlösungsdynamik von Stefan	142
Abb. 15:	Systemmodellierung der Problemdynamik von Franz	163
Abb. 16:	Systemmodellierung der Problemlösungsdynamik von Franz	170
Abb. 17:	Dynamische Komplexitätswerte von Franz	173
Abb. 18:	Systemmodellierung der Problemgenese im Familiensystem von Alex	196
Abb. 19:	Systemmodellierung der Problemdynamik im Familiensystem von Alex	203
Abb. 20:	Komplexitäts-Resonanz-Diagramm Alex	213
Abb. 21:	Rohwerte von Alex: Energie für die Alltagsbewältigung	213
Abb. 22:	Rohwerte von Alex illustrieren den Prozess der Autonomieentwicklung	216

Abb. 23: Rohwerte von Alex zeigen Spannungen im Familiensystem	219
Abb. 24: Komplexitäts-Resonanz-Diagramm Sam	233
Abb. 25: Dynamische Komplexitätswerte von Sam.....	234
Abb. 26: Systemmodellierung der Problemlösungsdynamik von Sam	238
Abb. 27: Rohwerte von Silvia zeigen Besserung und erneute kritische Fluktuationen.....	255
Abb. 28: Rohwerte des Items „Suchtmittelkonsum“ bei Silvia.....	257
Abb. 29: Rohwerte des Items „Ärger/Wut“ bei Silvia	258
Abb. 30: Mittelwert der Komplexitätswerte aller Items bei Silvia.....	259
Abb. 31: Das basale Integrationsmodell: 2-Ebenen-Modell	275
Abb. 32: Das erweiterte Integrationsmodell: 3-Ebenen-Modell.....	278
Abb. 33: Lebensführungssystem als bio-psycho-soziale Form des menschlichen Überlebens (und der sozio-kulturellen Evolution)....	287
Abb. 34: Modell der Verlaufskurve	311
Abb. 35: Komponenten für die Unterstützung von Re- Integrationsprozessen	336
Abb. 36: Modellierung des Strafvollzugs unter der Leitidee der Resozialisierung	341
Abb. 37: Aufbau eines soliden Wissenskorpus in einem handlungswissenschaftlichen Kontext.....	351

1 Einleitung

Integration ist ein für die Theoriebildung der Sozialen Arbeit ebenso bedeutsamer Begriff wie z.B. Bildung. Um diesen theoretischen Wert entfalten zu können, bedarf es allerdings einer Kombination mit einer subjektorientierten Perspektive, die mit dem Begriff der Lebensführung gegeben ist. Integration und Lebensführung als Begriffspaar erschliessen der Sozialen Arbeit eine möglicherweise weitführende Perspektive für die Theorie und Praxis der Sozialen Arbeit. Diese These wollen wir an den Anfang dieses Buches stellen.

Mit dieser zunächst einmal gewagten These kommt bereits zum Ausdruck, dass uns das dieser These vorausgehende Forschungsprojekt, das ursprünglich „Die Dynamiken von Integration und Ausschluss“ hieß, weit geführt hat, viel weiter als wir uns das zu Beginn hätten vorstellen können. Mittlerweile sind diverse Folgeprojekte daraus entstanden,¹ vor allem aber hat sich die Reichweite der aus diesem Forschungsprojekt generierten Aussagen erheblich verändert. Beides, Reichweite und Folgeprojekte, haben dazu geführt, dass das vorliegende Buch mit einigem zeitlichen Abstand erst fertig gestellt werden konnte. Aus einer von Anfang an anspruchsvollen Forschungsarbeit sind Konzepte hervorgegangen, für die das Begriffspaar Integration und Lebensführung steht und die wir für wertvoll im Hinblick auf die allgemeine Theoriebildung in der Sozialen Arbeit halten. Statt eines einfachen Forschungsberichts wird daher hier der Versuch unternommen, eine forschungsgestützte Theorie der Sozialen Arbeit zu formulieren bzw. zu skizzieren.

Am Anfang stand die Ausschreibung des nationalen Forschungsprogramms 51 des Schweizerischen Nationalfonds zum Thema „Integration und Ausschluss“ (NFP 51, <http://www.nfp.51.ch>), das schließlich 37 Projekte auf unterschiedlichen Dimensionen vereinigte (vgl. Grunder 2009). Als die Ausschrei-

¹ Die Folgeprojekte sind Variationen der hier im weiteren vorzustellenden „Skizze“ einer Theorie der Sozialen Arbeit, die auf den Begriffen Integration und Lebensführung aufbaut. Sie gehen offenen Fragen nach bzw. prüfen Hypothesen, die aus der vorliegenden Arbeit entstanden sind. Dabei handelt es sich um Analysen in den Arbeitsfeldern „Soziale Arbeit in der Psychiatrie“, „Betriebliche Soziale Arbeit“ (erscheint im VS Verlag, in Vorbereitung) und in der „Opferhilfe“, genauer der Arbeit mit von Gewalt betroffenen Frauen, sowie zwei Arbeiten zur Entwicklung von Diagnoseinstrumenten in der Psychiatrie und im Maßnahmen- und Strafvollzug. Vgl. <http://www.fhnw.ch/sozialarbeit/ipw/forschung-und-entwicklung/projektdatenbank/ppt-projekte/index-ipw>

bung veröffentlicht wurde, war zunächst einmal nur eines klar: Das ist ein Thema wie gemacht für die Soziale Arbeit, zumal eine in der Ausschreibung definierte Dimension explizit die Bearbeitung von Integration und Ausschluss durch die Soziale Arbeit und die Sozialpolitik vorgesehen hatte (vgl. Conrad / von Mandach 2008). Wie aus dieser gleichermaßen fundamentalen wie anfangs naiven Klarheit ein Forschungsprojekt konstruiert wurde, welche Zielsetzungen und Fragestellungen damit verfolgt wurden, welche Relevanz wir diesem Projekt im sozialpolitischen und sozialarbeiterisch/sozialpädagogischen Kontext beigemessen haben und wie das Buch aufgebaut ist, davon handeln die weiteren Abschnitte dieser Einleitung.

1.1 Zielsetzungen und Fragestellungen des Forschungsprojektes

Mit der Rahmung durch das NFP 51 war eine Zielsetzung für das Forschungsprojekt gesetzt, nämlich den Begriff der Integration (sowie anfangs denjenigen des Ausschlusses und im Verlauf der Ausarbeitung des Themas dann den der Lebensführung) zu schärfen und empirisch zu unterfüttern. Von dem allgemeinen Lehrbuch-Konsens ausgehend, dass die Soziale Arbeit an der Schnittstelle von Individuum und Gesellschaft ansetzt (Heiner 2007, S. 101ff.; Staub-Bernasconi 2007, S. 180), musste ein theoretisches Gerüst aufgebaut werden, mit dem dieses Verhältnis so gefasst und eine operationalisierbare Fragestellung entwickelt werden konnte, die Integrationsprozesse in ihrer konkreten Dynamik erfassen sollte. Dynamik ist eine erste leitende Kategorie, die für den Aufbau des theoretischen Gerüsts eine strukturierende Funktion hatte. Sie leitet sich unmittelbar aus dem Lehrbuchwissen der Sozialisationstheorie und auch der Entwicklungspsychologie ab. Individuation und Integration werden dort als die beiden zusammenhängenden Entwicklungsaufgaben, die ein heranwachsendes Individuum zu bewältigen hat, beschrieben (Hurrelmann 2002). Das heißt, dass Integration über Zeit hergestellt wird, also dynamisch sich vollzieht. Hinzu kommt, dass Integration auch aus der Perspektive der Gesellschaft nicht etwas Statisches oder Mechanisches sein kann, wo man eine Art Schalter umlegt, der auf der einen Seite Integration und auf der anderen Seite Ausschluss zur Folge hat, sondern dass es sich dabei um ein mutmaßlich *komplexes Zusammenspiel* von individuellen Aktivitäten in sozialen Strukturen und mithin um *soziale Prozesse* handelt.

Damit sind die zwei Ebenen benannt, die von der Forschung in den Blick zu nehmen waren: das Individuum und seine Aktivitäten in ihrer konkreten sozialen Strukturiertheit. Es ging also um die sehr allgemeine Frage, wie sich das Verhältnis von Individuum und Gesellschaft *konkret* formt. Als eine wichti-

ge Kategorie dafür hat sich der Begriff des Lebensführungssystems erwiesen, den wir später im Detail vorstellen und mit unseren Forschungsergebnissen in allen möglichen Facetten ausleuchten werden. Die Grundidee ist, dass Menschen für ihr Überleben soziale Systeme bilden, in die sie sodann in welcher Form auch immer integriert sind, und mit denen sie ihr Leben führen. Damit ist die grundlegende theoretische Richtung, die wir verfolgt haben, angedeutet: Der Arbeit liegt eine systemtheoretische Ausrichtung zugrunde, die allerdings mit dem Begriff des Individuums arbeitet, weil die Fragestellung auf das konkrete Zusammenspiel von Individuum und sozialen Systemen zielte. Nicht die Differenz zwischen den Prozessen, die auf der Ebene eines sozialen Systems bzw. auf der Ebene eines menschlichen Individuums ablaufen, interessierte uns, sondern die Einheit, die diese Differenz durch das konkrete Zusammenspiel dieser Ebenen bildet. Die vorliegende Arbeit ist also auch ein Versuch die Soziale Arbeit systemtheoretisch zu denken, ohne der Luhmannschen Systemtheorie in ihren Grundkonstruktionen zu folgen. Der systemtheoretische Ansatz, den wir stattdessen als hauptsächliche Referenz gewählt haben, ist die „Theorie komplexer dynamischer Systeme“, oder die „Synergetik“ (Haken 1990).

Wenn es also gelingen würde – so unsere Überlegungen – ein solches Lebensführungssystem empirisch darstellbar zu machen, dann würden wir *erstens* einen Zugang zu einer systemtheoretisch gedachten Sozialen Arbeit legen, der der Komplexität ihres Gegenstands, nämlich an der Schnittstelle von Individuum und Gesellschaft zu operieren, angemessen wäre. Wir würden *zweitens* einen geschärften Integrationsbegriff gewinnen, denn diese Art der sozio-kulturell strukturierten Lebensführung menschlicher Individuen impliziert Integrationsverhältnisse, die mit der Rekonstruktion des Lebensführungssystems quasi automatisch mit in den Blick kommen müssten. Oder an dieser Stelle noch etwas ungeschützt formuliert: Das konkret realisierte Lebensführungssystem eines Individuums *ist* seine Form der Integration in die Gesellschaft. Dies wäre *drittens* wahrscheinlich sehr interessant auch für die Praxis der Sozialen Arbeit, weil das Verstehen der komplexen Systemzusammenhänge, die Erfolgsaussichten für professionelle Interventionen erhöhen, bzw. für die Gestaltung der Interventionen eventuell neue Ansatzpunkte eröffnen würde.

Die nächste Fragedimension für die Konzeption des Forschungsprojekts war, wo soll und kann dieses Zusammenspiel von Individuen und sozialen Systemen beobachtet werden und wie muss die Forschung in methodischer Hinsicht aufgezogen werden, um Komplexität und Dynamik angemessen erfassen zu können. Die Frage nach dem wo führte zu der Frage, an welcher Stelle Integration und Ausschluss besonders pointiert aufeinander treffen. Krankheit und Kriminalität bzw. Devianz sind die beiden legitimen Gründe für Exklusion in der funktional differenzierten Gesellschaft (Luhmann 1995a). Traditionell war

u.a. die Psychiatrie für die Exklusion psychisch Kranker zuständig, im Falle der Kriminalität ist dies bis heute das Gefängnis. Diese sozialen Systeme schaffen also „totale Institutionen“ (Goffman 1972), geschlossene stationäre Therapie- und Strafanstalten, die eine „Totalexklusion“ auf Zeit durch „Hyperinklusion“ (Göbel / Schmidt 1998) herstellen. Menschen in stationären Maßnahmen können insofern als „Total-Exkludierte auf Zeit“ betrachtet werden. Die Untersuchung ihres (Re-)Integrationsprozesses ist besonders geeignet für eine empirische Studie, weil er einen bekannten Beginn hat (Entlassung) und besonders aufschlussreich ist, weil (fast) alle sozialen und gesellschaftlichen Bezüge ab diesem Zeitpunkt wieder (neu) hergestellt werden müssen. Dieser letzte Punkt gilt für das Gefängnis wegen der längeren Aufenthaltsdauer stärker als für die heute eher kurzen Aufenthaltszeiten in der Psychiatrie. Er gilt aber grundsätzlich für beide Felder gleichwohl, weil die Tatsache „straffällig“ oder „psychisch krank“ zu sein, ein wesentlicher neuer Faktor für die Integration des so bezeichneten Menschen ist, der auf die Form der Integration wirkt.² Dies wird schon daran deutlich, dass es sich bei beiden Populationen strukturell um Adressatinnen und Adressaten der Sozialen Arbeit handelt. Auf diesem Wege war sozusagen naturwüchsig ein Bezug dieses Forschungsfeldes zur Sozialen Arbeit gegeben.

Die allgemeine Frage, wie sich das Verhältnis von Individuum und Gesellschaft in Integrations- und Ausschlussprozessen konkret formt, wurde vor dem Hintergrund dieser Überlegungen in die folgende Forschungsfragestellung transformiert: Wie gestaltet sich der (Re-)Integrationsprozess von Personen aus Exklusionsbereichen der Gesellschaft nach stationären Maßnahmen? Der Weg, so wie wir ihn gegangen sind, führte also über die Erforschung von Re-Integrationsprozessen von Adressatinnen und Adressaten der Sozialen Arbeit (zum Ansatz der Adressat/innenforschung vgl. Bitzan / Bolay / Thiersch 2006), hier in den Arbeitsfeldern der Psychiatrie und des Strafvollzugs. Aus forschungspraktischen Gründen haben wir mit dem Frauen- bzw. Mädchenhaus ein drittes Arbeitsfeld der Sozialen Arbeit im Verlaufe des Projekts hinzugenommen (vgl. ausführlicher Kapitel 3). Auch in diesem Arbeitsfeld sind die von uns für die Wahl der Forschungsfrage und des Forschungsfeldes wichtigen Kriterien erfüllt. Es gibt eine Form von (meist nicht vollständiger) Integration in eine Einrichtung, die nach Ablauf einer bestimmten Zeit eine Rückkehr in den Alltag und damit eine Phase der Re-Integration bedingt und die Tatsache, Hilfe an einem solchen Ort gesucht zu haben, stellt eine Zäsur in der Lebensführung dar,

² Die Psychiatrie heute hat mit der alten „totalen Institution“ und Verwahrungsanstalt nicht mehr viel gemein. Trotzdem stehen die psychisch Kranken nach einer psychischen Krise, die zu einem stationären Aufenthalt geführt hat, vor der Aufgabe der Re-Integration, oftmals im Sinne einer weitreichenden Neu-Gestaltung ihres Lebens.

die im Sinne eines Rearrangements der Lebensführung bewältigt werden muss. Wir haben in Bezug auf dieses somit umrissene Forschungsfeld die leitende allgemeine Fragestellung nach der Herstellung des Verhältnisses von Individuum und Gesellschaft in Integrations- und Ausschlussprozessen in die folgenden, operationalisierbaren Fragestellungen herunter gebrochen.

- Wie gestalten sich Integrations- und Ausschlussprozesse nach stationären Aufhalten im zeitlichen Verlauf und im Detail?
- Welche dynamischen Muster im Zusammenspiel individueller Dispositionen/Entwicklungsanstrengungen und sozialer Systeme (inkl. Hilfesystem) lassen sich beobachten?
- Was sind entscheidende Parameter gelingender bzw. misslingender (Re-)Integrationsprozesse, und mit Blick auf die Gestaltung der Hilfe nachhaltiger Problemlösungsprozesse?
- Inwiefern ist es möglich, eine Methode für Forschung und Praxis der Sozialen Arbeit zu entwickeln, die für die effektive Erfassung, Dokumentation und Begleitung komplexer, nicht-linearer Prozesse geeignet ist?

1.2 Einbettung des Themas und Relevanz für die Soziale Arbeit

Integration und Ausschluss sind vorderhand zwei Begriffe, die logisch aufeinander bezogen scheinen. Das Eine scheint das Gegenteil oder der Gegenspieler des Anderen zu sein. Wer integriert ist, ist nicht ausgeschlossen, und wer ausgeschlossen ist, ist nicht integriert. Dadurch entsteht scheinbar ein „Drinne“ der Gesellschaft und ein „Draußen“, es entsteht eine scheinbare Grenze und vor allem werden damit auch entscheidende Unterschiede innerhalb des jeweiligen „Drinne“ und „Draußen“ in den Hintergrund gedrängt, die jedoch insbesondere für die Gestaltung von fallbezogenen professionellen Interventionen überaus bedeutsam sind (Steinforth 2002). Gleichzeitig mit dieser Verschleierung sozialstruktureller Komponenten durch die Konstruktion des „Drinne“ und „Draußen“ geht mindestens in den gesellschaftspolitischen Debatten, oft genug aber auch in den Diskursen und Praktiken der Sozialen Arbeit, eine Fokussierung auf das Individuum einher. Die gesellschaftliche Position eines Individuums wird mit einer polaren Auffassung von Integration und Ausschluss diesseits oder jenseits der Grenze vorgenommen und mit den Eigenschaften des Individuums in Zusammenhang gebracht, das dann verändert werden muss, so dass es integriert werden kann. Integration heißt dann Anpassung an die herrschenden Normen, an die herrschende Ordnung. „Fördern und Fordern“ bzw. das Konzept des „aktivierenden Sozialstaats“ setzt unmittelbar hier an (vgl. Dollinger / Raithele

2006). Aber auch die historisch sehr viel weiter zurückreichende Individualisierung der Fallbearbeitung in der Sozialen Arbeit („Sozialpädagogisierung sozialer Probleme“, vgl. Münchmeier 1981) hat hier durchaus systematische Bezugspunkte. Die Aufgabe der Sozialen Arbeit scheint vor dem Hintergrund dieser Konstruktion klar: Sie hat dafür zu sorgen, dass Individuen von „Draußen“ nach „Drinne“ gelangen.

Kronauer (2002) hat in seinem Buch zu „Exklusion“ in Anlehnung an Simmel (1983) bereits präzise herausgearbeitet, dass Ausschluss eine besondere Form der Beziehung eines Menschen zur Gesellschaft darstellt, die von einer spezifisch strukturierten „Gleichzeitigkeit des Drinnen und Draußen“ gekennzeichnet ist. Dieser Gedanke, dass Integration nicht an einer Trennlinie zwischen „Drinne“ und „Draußen“ angesiedelt ist, sondern dass die konkrete Form der Integration in die Gesellschaft eine spezifische Form von Zugehörigkeiten und Nicht-Zugehörigkeiten darstellt, die das konkrete Verhältnis eines Menschen zur Gesellschaft ausmachen, das graduell sehr unterschiedliche Formen annehmen kann, ist für die vorliegende Arbeit von zentraler Bedeutung. Wir werden mit unserer Arbeit diese theoretische Position im Grundsatz weiterverfolgen und weiterführen, wenngleich mit einem anderen theoretischen und vor allem empirischen Zuschnitt. Die dem vorliegenden Buch zugrundeliegende Forschungsarbeit zielte auf ein vertieftes Verständnis der dynamischen Prozesse, durch die die Vergesellschaftung von Individuen hergestellt wird, die in ihrem Verlauf subjektiv als Versagen, als Unterdrückung, als Leiden an den Verhältnissen, als Ohnmacht, als Anlass für einen politischen Kampf, als Motivation für mehr Anstrengungen oder als Resignation oder wie auch immer erlebt werden (vgl. dazu auch Bourdieu et al. 1997), und die in ihrem Ergebnis über gesellschaftliche Zuschreibungsprozesse dem „Drinne“ bzw. im Falle problematischer Verläufe dem „Draußen“ zugeordnet werden können und tatsächlich werden.

Es scheint uns in diesen einleitenden Ausführungen wichtig, auf die polarisierende Wirkung der Begriffsverwendung von Integration und Ausschluss hinzuweisen, weil Integration und Ausschluss nicht in einem politikfreien Raum verhandelt werden können, und zwar weil sie in den Kernbereich der Konstitutionsbedingungen der modernen, demokratisch verfassten Gesellschaft und ihrer zentralen Wertebasis, zum Beispiel im Hinblick auf soziale Gerechtigkeit, hineinreichen. Integration und Ausschluss berühren den „universalistischen Kern“ (Habermas 1996, S. 149) der Demokratie. Dies ist der Grund dafür, dass Integration und Ausschluss eine semantische Kampfzone bilden: Es geht um die Definition dessen, wie weit die gesellschaftliche Teilhabe aller Bürgerinnen und Bürger beispielsweise im Sinne von Sozialrechten, Schutzrechten und politischen Beteiligungsrechten (vgl. Schaarschuch 2001 in Anlehnung an Marshall)

gewährleistet werden kann, soll oder muss und umgekehrt, wie weit die (Eigen-) Verantwortung und die Verpflichtung des Individuums reicht. Mit der Unterscheidung des „Dinnen“ und „Draußen“ und den damit einhergehenden Individualisierungsprozessen und Zuschreibungsprozessen liegen Konstruktionen wie die Sozialfigur der „unwürdigen Armen“ nahe. Oder anders formuliert: Es geht seit geraumer Zeit um die Schaffung legitimatorischer Voraussetzungen für eine Transformation der sozialen Frage und der sozialen Dimension demokratisch verfasster Gesellschaften vor dem Hintergrund zunehmender sozialer Ungleichheit und sich stabilisierender Unterschichtung, das heißt, dass ein Teil der Bevölkerung auf Dauer in einer Zone der Gesellschaft verbleibt, die als Ausschluss bezeichnet werden kann, weil die Teilhabe an der Gesellschaft sehr eingeschränkt ist. Kronauer hat dies in dem oben zitierten Buch als „neue soziale Frage“ bezeichnet (Kronauer 2010, S. 19). Weil dies dem integrativen Wertehorizont der Demokratie grundsätzlich widerspricht, sind diese Kämpfe um die Semantik der Gesellschaft zentral.

Es scheint einen Trend in den gesellschaftspolitischen Debatten um Integration und Ausschluss zu geben: In den 1980er und 1990er Jahren war der Fokus zunächst auf das Phänomen zunehmender und im Gefolge von Langzeitarbeitslosigkeit sich verfestigender Armut und damit einhergehender Ausgrenzungen gerichtet. Eine Bedrohung der wohlfahrtsstaatlich organisierten Gesellschaft ging von diesem Phänomen aus, zumal in diesem Zusammenhang die Finanzierbarkeit der sozialstaatlichen Leistungen in Frage gestellt wurde und massive Attacken auf den Sozialstaat gefahren wurden. Im gesellschaftspolitischen Diskurs schwang mindestens unterschwellig aber auch noch eine weitergehende Sorge mit, die in der Frage: „Was hält die Gesellschaft eigentlich zusammen?“ (Heitmeyer 1997b) bzw. „was treibt sie auseinander“ (Heitmeyer 1997a) hier skizzenhaft gefasst werden kann. Mit dem Fokus auf Exklusion und dem Bedrohungspotential bzw. Bedrohungsszenario für die bestehende gesellschaftliche Ordnung wurden weitreichende sozialpolitische Entscheidungen getroffen und entsprechende Programme aufgelegt.

Heute liegt der Fokus der Debatten und der sozialpolitischen Maßnahmen auf Integration, obwohl sich am Phänomen wenig geändert hat, das als dauerhafte Exklusion bezeichnet werden kann (vgl. für eine systematische Aufarbeitung „neo-sozialer Integrationsrationalitäten“ Otto / Ziegler 2004). So erlässt der Kanton Basel beispielsweise ein „Integrationsgesetz“ als Grundlage zur Bearbeitung der aus der Migration entstehenden Probleme, die 5. IV-Revision³ steht ganz im Zeichen der Förderung der Integration (primär in den Arbeitsmarkt),

³ Bei der IV-Revision handelt es sich um Neuerungen in der schweizerischen Gesetzgebung rund um die obligatorische Versicherung des Risikos der Einschränkung oder des Verlusts der Arbeitsfähigkeit; IV steht für Invalidenversicherung.

Arbeitslosen- und Sozialhilfe, Bewährungshilfe, Psychiatrie, jede sozialstaatliche Agentur operiert mit dem Begriff der Integration als bedeutsame Zielgröße. Auf der anderen Seite kreisen die öffentlichen Debatten kaum mehr um Exklusion als sozialstrukturell bedingte Sozialform und auch nicht mehr um die Bedrohung, die davon für eine demokratisch verfasste Gesellschaft ausgeht, sondern um individuell problematische Inanspruchnahmen sozialstaatlicher Hilfen, wie sie beispielsweise in der Debatte um Fälle von Missbrauch in der Sozialhilfe mittlerweile zu einem Dauerthema in den Medien geworden sind. Dieser Trend kann als Indiz dafür gelesen werden, dass der semantische Kampf ein vorläufiges Ergebnis hervorgebracht hat, mit dem legitimatorische Grundlagen geschaffen wurden, eine Spaltung der Gesellschaft nicht als Widerspruch zu den demokratischen Grundprinzipien darstellen zu können. Voraussetzung dafür sind die angesprochenen Zuschreibungen individuellen Verschuldens, die inszenierte Individualisierungen struktureller Problemlagen darstellen.

Gleichzeitig, und das ist das Attraktive an den aktuellen Entwicklungen für die Soziale Arbeit, wird die integrative Grundstruktur der demokratischen Gesellschaft mit dieser Konstruktion (zumindest semantisch) betont und so gesehen gestärkt. Das Perfide an den aktuellen sozialpolitischen Maßnahmen, die mit den bereits genannten Stichworten des „aktivierenden Staats“ und von „Fördern und Fordern“ schlaglichtartig bezeichnet werden können, ist, dass faktisch damit sowohl eine Schwächung der Vorstellung der Bedeutsamkeit von Sozial- und Schutzrechten einhergeht, als auch ein Abbau von bestimmten Sozialleistungen, als auch repressive Elemente im Umgang mit von Armut respektive Ausgrenzung betroffenen Menschen eingeführt werden. Allerdings, und dies ist für die weitere gesellschaftspolitische Entwicklung, wie auch für die Soziale Arbeit nicht unerheblich, mit einer starken semantischen Betonung auf dem *Anspruch auf Integration*, die damit semantisch als Zielgröße der Politik gefestigt ist, trotz aller gleichzeitigen Beschränkungen, die mit der Zurechnung der Verantwortung auf die Individuen und der entsprechenden sozialpolitischen Strukturierung der Hilfesysteme einhergehen.

Die Praxis der Sozialen Arbeit ist in diese sozial- und gesellschaftspolitische Strukturierung eingelassen. Das heißt, sie arbeitet sehr häufig in Kontexten, die diskursiv durch den Leitbegriff Integration geprägt sind. So weit die Beobachtungen reichen, muss davon ausgegangen werden, dass der Bedeutungsgehalt von Integration in der einfachen Unterscheidung von „Dinnen“ und „Draußen“ im Großen und Ganzen die dominante handlungsleitende Orientierung darstellt, d.h. dass die Praktiken zur Förderung der Integration im geschilderten Sinne umgesetzt werden. Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, welches Integrationsverständnis das Fach in Form der Theorie der Sozialen Arbeit entwickelt hat.

Mit dieser kursorischen Einbettung des Begriffs der Integration in die politische Rahmung der Praxis der Sozialen Arbeit kann grob unterlegt werden, warum es uns zu Beginn selbstverständlich erschien, dass Integration ein Kernbegriff der Sozialen Arbeit wäre. Ein anderer Bezugspunkt für diese Einschätzung kann z.B. mit dem Berufskodex des Schweizerischen Berufsverbands benannt werden, in dem die soziale Integration als die erste Zielgröße definiert wird (avenirsocial 2010, S. 6). Wenn man diesen Hintergrund mit der „intuitiven“ Vorstellung kombiniert, dass Soziale Arbeit irgendwie mit Integration und Ausschluss zu tun hat, und sich wahrscheinlich mit dem „Draußen“, also mit Menschen, die von Ausschluss betroffen oder bedroht sind, beschäftigt, und zwar mit dem Ziel, sie nach „Drinne“⁴ zu bringen, dann lässt sich daraus sogar die Hypothese ableiten, dass mit dem Begriffspaar Integration und Ausschluss der zentrale Funktionsbereich der Sozialen Arbeit angesprochen sein könnte. Für die Entwicklung einer Fragestellung rund um das durch das NFP 51 gesetzte Begriffspaar Integration und Ausschluss schien es daher ebenso selbstverständlich, dass auf einen reichen theoretischen Fundus innerhalb der Disziplin Bezug genommen werden könnte. Dies hat uns auf ein vorderhand irritierendes Phänomen geführt, nämlich dass der Begriff Integration trotz der oben kurz skizzierten Bedeutsamkeit für die Positionierung der Sozialen Arbeit im sozialpolitischen Kontext im Allgemeinen ebenso wie für die Zielbestimmung der sozialarbeiterischen Praxis eher unterbelichtet ist. Es scheint fast so, als ob man es mit einem aktiv gemiedenen Begriff zu tun hat.

Wenn dies zutrifft und wenn wir gleichzeitig Abbott in seiner Analyse des „Systems der Professionen“ folgen (Abbott 1988), dann wäre damit ein zentraler Bezugspunkt der Sozialen Arbeit gegeben, auf den bezogen sie ihre Zuständigkeit („claim of jurisdiction“) beschreiben und sodann durchsetzen könnte bzw. eigentlich umgekehrt: Die Soziale Arbeit scheint es verpasst zu haben, einen zentralen und aktuellen Begriff wie Integration fachlich zu füllen, so dass diese Position in den Praxisfeldern, in der Öffentlichkeit und im politisch-administrativen System vertreten werden könnte. Auf dieser Grundlage lässt sich bereits die Aussage formulieren, dass die Begriffe Integration und Ausschluss für die Theoriebildung der Sozialen Arbeit hochgradig von Interesse sein müssen, womit die Relevanz der Beschäftigung mit diesem Thema bereits

⁴ Wir verwenden hier absichtlich diese Unterscheidung des Drinnen und Draußen, obwohl wir sie für problematisch halten, wie im Weiteren deutlich werden wird, um damit das „naive“, vermutlich aber weit verbreitete Verständnis zum Ausdruck zu bringen, das im Verlaufe der Arbeit durch ein elaborierteres Verständnis ersetzt wird. Die Begriffe „Drinne“ und „Draußen“ (gross geschrieben, in Anführungszeichen) stehen dabei für die gesellschaftliche Ebene. Demgegenüber bezeichnen *drinnen* und *draußen* (ohne Anführungszeichen, ab dem 3. Kapitel verwendet) die konkrete Ebene der Handlungssysteme, werden also im Zusammenhang mit dem Aufenthalt z.B. in einer psychiatrischen Klinik oder einem Gefängnis verwendet.

hinreichend ausgewiesen ist. Und in der Tat formulieren Rainer Treptow und Reinhard Hörster in der Einführung zu ihrem Band „Sozialpädagogische Integration“:

Sozialpädagogisches Handeln zielt auf Integration von Menschen in belasteten Lebenslagen, die in Gesellschaften und Gemeinschaften an den Rand gedrängt oder gar ausgegrenzt werden. Diese Auffassung gehört seit langem zum Kernbestand sozialpädagogischen Denkens. Mit der Frage nach Integration richten sich die sozialpädagogische Theorie und Forschung seit dem auslaufenden 20. Jahrhundert auf zwei klassische Problemstellungen:

- Wie lässt sich das Verhältnis zwischen Menschen in belasteten Lebenslagen und den Bedingungen ihrer gemeinschaftlichen und gesellschaftlichen Teilhabe theoretisch und empirisch fassen?
- Welche Formen von Bildung und Hilfe müssen entwickelt werden, um die subjektiven und strukturellen Voraussetzungen für die Bewältigung dieses Wandels zu sichern? Wie können Bildung und Hilfe dazu beitragen, dass Ausgrenzung Einzelner und ganzer Bevölkerungsgruppen vermieden oder wenigstens nicht auf Dauer gestellt wird? (Treptow / Hörster 1999, S. 9)

Damit wird die „intuitive“ Hypothese, dass „Integration“ im Hinblick auf Menschen in sozial belasteten Lebenslagen quasi als selbstverständlicher Zielhorizont und Zuständigkeitsbereich der Sozialen Arbeit angesehen werden kann, zunächst einmal unterlegt. Darauf gründet eben eine Zielsetzung unserer Arbeit, nämlich einen Beitrag zur Schärfung des Integrationsbegriffs (und ursprünglich seines Gegenspielers „Ausschluss“) zu leisten, indem wir uns mit den Mitteln der Forschung Integrationsprozesse näher anschauen wollten.

1.3 Integration und Lebensführung in der Theorie der Sozialen Arbeit

Diese soeben genannte Zielsetzung wurde in ihrer Relevanz noch durch die bereits angesprochene Irritation gesteigert, nämlich dass die Aussage, dass das „sozialpädagogische Handeln auf die Integration von Menschen in belasteten Lebenslagen, die an den Rand gedrängt oder ausgegrenzt werden, zielt“, stark mit der tatsächlichen Verwendung des Begriffs in der Theoriebildung der Sozialen Arbeit kontrastiert. Zur Illustration: Im „Handbuch Sozialarbeit/Sozialpädagogik“ (Otto / Thiersch 2005), das seinem Anspruch nach das führende Nachschlagewerk der Sozialen Arbeit ist, werden zig Begriffe erörtert, deren Bedeutsamkeit für die Soziale Arbeit mehr oder weniger groß ist, aber das Stichwort Integration findet sich dort nicht. In den Arbeiten der bedeutendsten Theoretiker/innen der deutschsprachigen Sozialen Arbeit bildet der Begriff „Integration“

keine zentrale Kategorie der Theoriebildung (vgl. auch May 2009). Der quasi selbstverständliche Zielhorizont der Integration läuft als Hintergrundthema mit. Die jeweilige Theoriearchitektur bedient sich dann aber anderer, möglicherweise verwandter Begriffe wie z.B. „gelingender Alltag“ bei Hans Thiersch, der mit seiner „lebensweltorientierten Sozialen Arbeit“ (Thiersch 1997) ja gerade auch die Möglichkeit der sozialen Integration jenseits der „Systemintegration“ denkt und damit natürlich, wenngleich indirekt die Thematik der Integration bearbeitet.

Insgesamt kann jedenfalls ein eigentümlicher Umgang mit dem Integrationsbegriff in der Sozialen Arbeit konstatiert werden. Einerseits wird mit dem Begriff der zentrale Zielhorizont benannt, andererseits bleibt der Begriff in der Sozialen Arbeit eher unterdeterminiert und unscharf, wird von anderen Begriffen ersetzt oder überlagert. Zu diesem Ergebnis kommen auch die oben bereits zitierten Treptow und Hörster, wenn sie an gleicher Stelle feststellen:

Indessen kann von einer klaren, genuin sozialpädagogischen Auffassung von Integration kaum die Rede sein, eher von einem Nebeneinander unterschiedlicher Konzepte. Begriffe wie Resozialisierung, Partizipation, Rehabilitation, aber auch Alltagskompetenz, Anerkennung, Zugehörigkeit, Milieuarbeit, Prävention usw. lassen Aufgabenstellungen erkennen, die in eine ähnliche „integrative“ Richtung zielen. (Treptow / Hörster 1999, S. 9f.)

Im Folgenden werden wir kurz auf einige Autoren aus der Sozialen Arbeit eingehen, bei denen die Begriffe Integration und Lebensführung dezidiert Verwendung finden. Der Erste ist Lothar Böhnisch, der Integration und Lebensführung als Grundlage verwendet, um von da aus seinen theoretischen Ansatz, der um den Begriff der Lebensbewältigung aufgebaut ist, zu entwickeln. Der Zweite ist Roland Merten, der einen Versuch unternommen hat, Integration als den Funktionsbereich der Sozialen Arbeit auf der Basis eines handlungstheoretisch gewendeten Luhmann theoretisch zu fassen. Der dritte Autor, auf den wir hier kurz eingehen, ist Albert Scherr, der Lebensführung zur Funktionsbestimmung der Sozialen Arbeit verwendet hat. Schließlich gehen wir auf einen Beitrag von Bourgett & Brülle ein, bei denen wir den Begriff des Lebensführungssystems gefunden und entlehnt haben.

Böhnisch setzt sich mit dem Thema Integration vor dem Hintergrund zeitdiagnostischer soziologischer Arbeiten auseinander. Er gelangt dadurch zu einer präziseren Beschreibung dieser allgemeinen Hintergrundfolie der Sozialen Arbeit, indem er die brüchig werdenden gesellschaftlichen Integrationsbedingungen der „gespaltenen Normalität“ herausarbeitet, die dem Begriff der Lebensbewältigung seinen gesellschaftlichen Boden und Bezugspunkt liefert (Böhnisch 1994). Die „Bewältigungstatsache“ resultiert daraus, dass Integration, verstan-

den als Einbindung von Individuen in die Gesellschaft, nicht mehr gesellschaftlich einfach hergestellt wird, sondern durch individuelle Entwicklungs- und Bewältigungsprozesse noch dazu auf dem schwankenden Boden einer rasant sich wandelnden Gesellschaft hergestellt werden muss. Damit wird die Soziale Arbeit theoretisch beschreibbar, bis hin in das konkrete Benennen von Konsequenzen, die diese gesellschaftliche Strukturierung für die Praxis der Sozialen Arbeit hat. Zugleich wird mit dieser Arbeit ein naives Verständnis der Integration als Zielhorizont der Sozialen Arbeit in Frage gestellt, denn gerade angesichts dieser Spaltung der Gesellschaft wird das „Leitbild Integration“ in seiner Tragfähigkeit als leitende Zielorientierung für die Soziale Arbeit auch fragwürdig: Woraufhin soll denn integriert werden, wenn es keine Gültigkeit beanspruchende „Normalitätswürfe“ mehr gibt?

Auch mit dem zweiten zentralen Begriff, den wir in dieser Arbeit verwenden, nämlich dem Begriff der Lebensführung wird ein Bezug zu Böhnisch deutlich. Böhnisch baut seinen Begriff der Lebensbewältigung nicht nur im Hinblick auf die brüchig werdenden Integrationsbedingungen auf, sondern auch auf demjenigen der Lebensführung. Lebensbewältigung ist in gewisser Hinsicht die sozialpädagogische Wendung des subjektorientierten soziologischen Konzepts der Lebensführung, wie es z.B. Voß ausformuliert hat (Voß 1991). Böhnisch nutzt die Frage nach dem alltäglichen Leben und der damit einhergehenden Subjektorientierung, um von der Frage nach der Integration wegzukommen und dadurch die Handlungsebene in den Blick zu bekommen. „Aus der Sicht der betroffenen Individuen (...) steht aber weniger die Integrationsproblematik, sondern zuerst die Bewältigungsfrage, der aktuelle Verlust der Handlungsfähigkeit im Vordergrund“ (Böhnisch 2001, S. 33). Integration und Lebensführung werden sozusagen sozialpädagogisch im Begriff der Lebensbewältigung synthetisiert, wodurch der unmittelbare Hilfeanlass und damit die Funktion der Sozialen Arbeit als Hilfe bei der Lebensbewältigung theoretisch elegant bestimmt werden kann. Integration und die gesellschaftlichen Prozesse dienen dann aber auch hier fortan nur noch als Hintergrundfolie, die in diesem Sinne zwar mitläuft, aber nicht mehr als Zusammenspiel von Individuum und Gesellschaft in der konkreten psycho-sozialen Dynamik thematisiert wird.

Warum ist diese Wendung notwendig, abgesehen von der Eleganz? Wir meinen, dass die Verwendung des Integrationsbegriffs in der Sozialen Arbeit dem Verdacht ausgesetzt ist, dass sich eine damit operierende Theorie der Sozialen Arbeit in den Dienst der Ausübung von Herrschaft stellt und damit dem emanzipatorischen Ethos entgegengesetzt gedacht wird. Das ist jedenfalls eine plausible Erklärung für die Sonderbarkeit, dass Integration für die Soziale Arbeit ein zentraler Begriff ist, dass er aber nicht wirklich verwendet wird. Dem liegt ein verbreitetes Begriffsverständnis zugrunde, wie es Böhnisch im folgen-

den Zitat zum Ausdruck bringt, wenn er formuliert, dass mit dem Begriff der „sozialen Integration die Vorstellung einer tendenziellen Übereinstimmung von persönlichen, subjektiven Wertorientierungen und den geltenden gesellschaftlichen Werten und Normen verbunden“ [ist] (1992, S. 72). Böhnisch distanziert sich von einer auf Anpassung gerichteten Sozialpädagogik, indem er den subjektiven Sinn des Bewältigungsverhaltens als von der Sozialpädagogik zu würdigende Kategorie einführt und in den Vordergrund stellt, auch wenn am Schluss gleichwohl Integration als das von außen Gesetzte, das bewältigt werden muss, bestehen bleibt:

Lebensbewältigung meint [...] die in Alltagssituationen abverlangte biographische Verfügbarkeit von psychischen und sozialen Kompetenzen zur Bewältigung von Lebensereignissen. Dabei wird aber nicht nur gefragt, welche Hypothesen sozialer Herkunft, welche Problembelastungen und Ressourcen in der Biographie von Jugendlichen entscheidend sind für eine „gelungene“ bzw. „misslungene“ Bewältigung der sozialintegrativen Anforderungen im Jugendalter [...]. Es wird gleichzeitig gefragt, welche positive Bedeutung dieses „misslungene“ Bewältigungsverhalten für die Jugendlichen aktuell haben kann. Nur so ist die Balance sozialer Integration/Lebensbewältigung zu Gunsten der sozialpädagogischen Option Lebensbewältigung herstellbar. (Böhnisch 1992, S. 78)

Die Frage ist, ob damit tatsächlich eine Balance zwischen sozialer Integration und Lebensbewältigung hergestellt wird, wie es Böhnisch betont, oder ob damit der Individualisierung der sozialen Problemlagen der Lebensführung und in diesem Sinne eben der individuellen Zurechnung der Problematiken nicht doch wieder Vorschub geleistet wird? Die Schwierigkeit, Sozialität und Individuum zusammen zu denken, führt zu einer Auflösung auf der einen oder anderen Seite. Der Grund dafür ist darin zu sehen, was Böhnisch unter Integration versteht, wie es oben bereits zum Ausdruck gekommen ist, nämlich als etwas dem Individuum Äußerliches, das in „Übereinstimmung“ gebracht werden muss. Integration wird von ihm gedacht in Bezug auf etwas Einheitliches, mit dem man übereinstimmt oder von dem man abweicht. Es ist dieselbe Figur letztendlich wie die Figur des „Drinnen“ und „Draußen“. Der Gewinn ist der Respekt vor der Autonomie der Lebenspraxis und dem möglicherweise weiterführenden Eigensinn, der vor dem Hintergrund einer starren Normativität als abweichendes und daher zu verhinderndes Verhalten erscheint. Die auf das professionelle Handeln gerichtete Konsequenz besteht dann in typisch pädagogischer Manier darin, ein Programm aufzulegen, mit dem die Kompetenzen des Individuums gebildet werden, um seine Handlungsfähigkeit wieder zu gewinnen und damit Subjekt seiner selbst zu werden, in der (eher unspezifischen) Hoffnung, dass dies zu Integration führen, also dass das Individuum dann besser in der Gesellschaft

zurecht kommen möge (ähnlich, wenngleich mit anderen Bezügen z.B. bei Winkler 1988).

Es scheint uns vielversprechend, noch einmal einen Schritt hinter Böhnisch zurück zu gehen und einerseits den Begriff der Integration, sowie andererseits das Potential des Begriffs Lebensführung im Zusammenhang mit dem Integrationsbegriff auszuloten. Wir werden Integration und Lebensführung als Begriffspaar verwenden, weil damit die gesellschaftliche Seite neben der individuellen Lebensführung mit im Vordergrund bleibt und damit im Fokus des theoretischen und davon abgeleiteten professionellen Interesses gehalten werden kann. Dies wäre zumindest das Ziel. Die Balance, die wir im Blick behalten wollen, ist jedenfalls die Balance von Integration und Lebensführung, die nicht vorschnell die eine Seite, hier die Seite der Gesellschaft, wieder im Hintergrund laufen lässt.

Roland Merten hat mit einer weit ausgreifenden Arbeit zur Frage, ob die Soziale Arbeit ein Funktionssystem ist, ebenfalls den Begriff Integration an zentraler Stelle verwendet. Er führt in seiner Arbeit einen theoretisch aufwändigen Nachweis, dass die Soziale Arbeit ein solches Funktionssystem der modernen Gesellschaft ist (Merten 1997). Dabei geht er im Grunde der Frage nach, ob die Soziale Arbeit eine Profession ist oder nicht. Er verwendet die Luhmannsche Systemtheorie, um den Nachweis der „Autonomie der Sozialen Arbeit“ auf gesellschaftstheoretischer Ebene zu erbringen, weil damit, so die Intention, das gewichtigste Argument gegen die Beschreibung der Sozialen Arbeit als vollständige Profession (vgl. Stichweh 1996), sowie die Diskussion um die Soziale Arbeit als Semi-Profession (Etzioni 1969), entkräftet werden kann. Theoretisch aufwändig deshalb, weil er zu diesem Zweck die Luhmannsche Systemtheorie und die Akteurstheorie/Handlungstheorie in Verbindung zueinander setzt. Dabei bestimmt er „heuristisch“ die Funktion der Sozialen Arbeit wie folgt: „(...) so lässt sich Soziale Arbeit als funktional zuständig für nahezu alle Bereiche der sozialen Integration beschreiben: Soziale Arbeit als soziale Integrationsarbeit“ (Merten 1997, S. 86), wobei er mit dieser Definition eine bedeutsame Unterscheidung zwischen Sozial- und Systemintegration weiter tradiert. Daraus lässt sich die Aufgabe der Sozialen Arbeit ableiten, nämlich „Menschen in ein positives Verhältnis zur Gesellschaft zu setzen“ (Merten op. cit., S. 92). Auch hier findet sich im Grunde dieselbe Figur wie bei Böhnisch wieder, was als ein weiteres Indiz gelesen werden kann, dass die Vorstellung, die hinter dem Integrationsbegriff liegt, wieder die Gesellschaft als etwas Gegebenes und Homogenes begreift, mit dem das Individuum in eine Übereinstimmung gebracht werden muss, die hier relativ unbestimmt als „positives Verhältnis“ bezeichnet wird.

Die eigentliche Problematik dieses Ansatzes liegt aber in dem Versuch, die Luhmannsche Systemtheorie mit der Handlungstheorie zu verknüpfen, was

notwendig ist, um sowohl die Kategorie „professionelles Handeln“, als auch die Kategorie „Mensch“ im Verhältnis zur Gesellschaft im theoretischen Blick zu behalten. Die Frage für uns, die wir mit dem Integrationsbegriff arbeiten wollen, ist, inwieweit die Kombination von Handlungstheorie und Luhmannscher Systemtheorie gelungen und überhaupt zulässig ist. Diese Kombination ist für die Soziale Arbeit verlockend, weil zwei Komponenten zusammengefügt werden, die je für sich interessant und wichtig sind. Mit der Verwendung von Luhmann auf der Ebene der Makrostruktur der Gesellschaft kann die allgemeine Funktion der Sozialen Arbeit aus der gesellschaftlichen Dynamik heraus dargestellt werden, wie dies z.B. Baecker in seiner diesen Diskurs prägenden Arbeit getan hat (Baecker 1994), was einen erheblichen Theoriefortschritt für die Soziale Arbeit dargestellt hat. Die Handlungstheorie operiert mit vertrauten Begriffen, wie Individuum, professionelles Handeln und eben letztlich auch Integration, also einer Begrifflichkeit, die nicht nur vertraut ist, sondern in Bezug mindestens auf die Praxis der Sozialen Arbeit auch durchaus sinnvoll erscheint. Geht das aber auf? Luhmann setzt an die Stelle von Integration den Begriff der Inklusion und bestreitet, dass Individuen in die Gesellschaft integriert werden, sondern beschreibt im Gegenteil in holistischer Perspektive die multiplen Inklusionen/Exklusionen von Personen (nicht: Individuen) durch soziale Systeme.

Auch wenn es noch kein abschließendes Argument ist, auf den Begriff Integration zu verzichten, nur weil dieser im Luhmannschen Paradigma keinen Sinn macht, bleibt die Frage bestehen, ob es *innerhalb* des Luhmannschen Paradigmas bzw. *unter Verwendung* dieses theoretischen Paradigmas möglich ist, mit dem Integrationsbegriff zu operieren. Auch in Bezug auf Merten wäre also aus unserer Sicht ein Schritt zurück möglicherweise weiterführend, indem der Integrationsbegriff genauer anzuschauen wäre, auch wenn wir grundsätzlich mit der Funktionsbestimmung im Zusammenhang mit Integration zunächst einmal durchaus einverstanden sind.

Albert Scherr ist für uns derjenige, der neben Böhnisch die Bedeutung des Begriffs der Lebensführung für die Bestimmung der Funktion der Sozialen Arbeit in interessanter Weise hervorgehoben hat, wenn er vorschlägt, „Soziale Arbeit als eine normativ voraussetzungsvolle Theorie und Praxis zu bestimmen, die auf Probleme der Lebensführung in der modernen Gesellschaft bezogen ist“ (Scherr 2002, S. 35). Die Entdeckung der Lebensführung bei Scherr kann als Fortsetzung seiner Funktionsbestimmung der Sozialen Arbeit gelesen werden, die er mit Michael Bommes als „Exklusionsvermeidung, Inklusionsvermittlung und Exklusionsverwaltung“ beschrieben hat (Bommes / Scherr 1996). Das heißt Scherr geht im Gegensatz zu Merten vom Inklusionsbegriff aus und er lagert die Soziale Arbeit gerade an den „hyperkomplexen“ und „polykontextuellen“ Problemen der funktional differenzierten Gesellschaft an, sowie an den gesteigerten

Abhängigkeiten der individuellen Lebensführung von den Leistungen der Funktionssysteme.

Theoretisch-systematisch wäre hierzu eine ausgearbeitete Theorie der individuellen Lebensführung in der funktional differenzierten Gesellschaft unverzichtbar. Diese müsste die wechselseitigen Limitationen bestimmen, die aus der strukturellen Koppelung von sozialen und psychischen Systemen, von psychischen und physischen Systemen resultieren sowie analysieren, wie sich die Muster der Lebensführung von Individuen und Familien infolge der Durchsetzung des Primats funktionaler Differenzierung verändern. (Scherr 2001, S. 220)

Der Konjunktiv deutet es an: Zwar weist er die Ausarbeitung einer Theorie der Lebensführung als für die Soziale Arbeit notwendig, aber zugleich auch als unerledigt aus. Soweit wir das sehen können, gilt dies bis heute. Dies könnte u.a. mit einer ähnlichen Problematik zusammenhängen, wie sie im Hinblick auf Merten bereits benannt wurde. Auch mit Scherr stimmen wir zunächst einmal überein, wenn er die Probleme der Lebensführung in einer komplex gewordenen Gesellschaft als Bezugsproblem der Sozialen Arbeit bestimmt. Innerhalb des Luhmannschen Paradigmas, auf das sich Scherr bezieht, ist es nun so, dass mit dem Zurückweisen der Vorstellung, dass Individuen in die Gesellschaft integriert werden, nicht nur der Begriff der Integration, sondern auch der Begriff des Individuums fallengelassen wird, indem Menschen in der Form der „Person“ inkludiert werden. Mit dem Begriff der Lebensführung stellt nun Scherr aber zweifellos und zumindest aus unserer Sicht unvermeidlich nicht nur auf den Begriff des Individuums ab, sondern sogar auf den des handelnden Subjekts, wie dies Böhnisch demonstriert hat und wie es die Münchener „subjektorientierte Soziologie“ im Anschluss an Karl Martin Bolte bereits im Titel trägt (Bolte 1983), in der der Begriff der Lebensführung eine zentrale theoriearchitektonische Bedeutung hat. Lebensführung ist also ein Begriff, der ein handelndes Subjekt und insofern ein Individuum (eben nicht: Person) voraussetzt. Es geht mit dieser Kritik nicht darum, die Aussage von Scherr als solche zu entkräften, aber wenn die Fragen in Bezug auf die Verwendung des Integrationsbegriff innerhalb des Luhmannschen Paradigmas gelten, dann gelten sie auch in Bezug auf die Verwendung des Begriffs der Lebensführung darin. Und es stellt sich dann eben die Frage, ob mit einer solch in sich selbst schon widersprüchlichen Konstruktion das Programm, nämlich eine Theorie der Sozialen Arbeit, die Lebensführung ins Zentrum stellt und die „strukturellen Koppelungen“ erforschen müsste, eingelöst werden kann. Das Fazit lautet also auch hier, dass es lohnenswert erscheint, die Begrifflichkeit der Lebensführung noch einmal neu zu bedenken, um von da aus beide Begriffe, Integration und Lebensführung, in

ihrem Bezug aufeinander darzustellen, um von dort aus die Funktion der Sozialen Arbeit zu bestimmen.

Ein weiterer Bezugspunkt aus der Sozialen Arbeit, der für die vorliegende Arbeit im Hinblick auf den Begriff der Lebensführung zu nennen ist, stammt aus einem unseres Wissens wenig beachteten Beitrag, der gleichwohl eine radikale Kritik an der Sozialen Arbeit formuliert, die wir hier aufnehmen und gewissermaßen stark machen wollen. Bourgett & Brülle (Bourgett / Brülle 2000) haben zur „notwendigen Debatte und zur Korrektur zentraler Begrifflichkeit in der Sozialen Arbeit“ aufgerufen (S. 254). Sie begründen diesen Aufruf mit der These, dass die Praxis der Sozialen Arbeit unterkomplex arbeite, und dahinterliegend, dass es den Sozialwissenschaften insgesamt an einer „prototheoretischen Klärung ihrer Voraussetzungen“ sowie an der „Fortführung der prototheoretischen Zugänge zu dem was mit ‚Welt‘ zu bezeichnen ist“ (ebenda), mangle, wie sie in der frühen Soziologie (Weber, Durckheim, Marx, Elias, Lévi-Strauss) angelegt gewesen sei. Mit der Kritik „unterkomplex“ zu arbeiten und dem Hinweis auf die „prototheoretischen“ Zugänge weisen die beiden auf denselben zentralen Bezugspunkt der Sozialen Arbeit hin, nämlich darauf dass sie im Schnittfeld von Gesellschaft und Individuum operiert, und – folgt man ihrer Kritik – dafür keine angemessenen theoretischen Grundlagen erarbeitet hat, wodurch sozusagen zwangsläufig die Praxis keine angemessenen, d.h. die tatsächliche Komplexität angemessen aufschließende und der Bearbeitung in diesem Sinne zugänglich machende Verfahren hat.

Bourgett & Brülle schlagen zur Behebung dieses von ihnen festgestellten Mangels eine Begrifflichkeit vor, die die menschliche „Lebensführung“ ins Zentrum stellt, womit also der Vorschlag von Scherr hier Unterstützung erhält. Auf der Basis von u.a. evolutionstheoretischen Überlegungen entwickeln sie den Begriff des „Lebensführungssystems“ als Vorschlag, den von ihnen festgestellten Mangel zu beheben. Lebensführung verweist auf den anthropologischen Tatbestand, dass Menschen aufgrund ihrer spezifischen Erkenntniskompetenz für ihr Überleben ein über Tätigkeit (oder Handeln) strukturiertes Verhältnis zur Welt herstellen müssen und insofern ihr Leben führen. Lebensführungssystem verweist auf den Tatbestand, dass sie dazu sozio-kulturelle Systeme bilden. Der Begriff Lebensführungssystem – wir werden dies später ausführlicher darlegen – bezeichnet also die typische Form menschlichen Lebens, die eine biopsychische Seite und eine sozio-kulturelle Seite hat, die dynamisch miteinander verknüpft sind. An dieser Stelle greifen wir vor allem auf die von Bourgett & Brülle formulierte Kritik zurück. Denn wenn diese Kritik zutrifft, dann ist damit eine hohe Relevanz für eine weiterführende Beschäftigung mit den Prozessen von Integration und Lebensführung ausgewiesen. Neben der bereits thematisierten Notwendigkeit, die beiden Begriffe für die Theoriebildung zu erschließen,

scheint mit dieser Kritik deren Bedeutsamkeit für die Weiterentwicklung der Praxis der Sozialen Arbeit auf.

Fassen wir zusammen: Die Verwendung des Begriffs Integration im Bedeutungszuschnitt von „Anpassung“ an ein wie auch immer geartetes gesellschaftliches Ganzes verstellt der Sozialen Arbeit die Verwendung dieses für sie zentralen Begriffs. Damit verliert die Soziale Arbeit aber einen möglichen Zugang zur Beschreibung ihrer Funktion und spezifischen Gestalt, der theoretisch dem Wert des Bildungsbegriffs gleichkommt, und sozialpolitisch in Bezug auf die Deutungshoheit mindestens potenziell bedeutsam ist. Damit greifen wir die eingangs formulierte These wieder auf. Wenn es gelingt, den Begriff Integration im Hinblick auf die konkret sich ereignenden Formen der Vergesellschaftung der Lebensführung von Individuen und den dabei auftretenden Problematiken zu füllen und in dieser Form für die Theoriebildung in der Sozialen Arbeit zu nutzen, dann ergibt sich eine möglicherweise weitreichende neue Perspektive.

Wir stellen also hiermit einen Forschungs- und Theoriebildungsbedarf in der Sozialen Arbeit in Bezug auf die Begriffe Integration und Lebensführung fest. Wir meinen, dass eine Klärung dieser Begriffe Not tut, damit die von der Sozialen Arbeit zu bearbeitende Komplexität theoretisch besser gefasst und in der Praxis angemessener bearbeitet werden kann. Dazu scheint es uns notwendig, die dynamischen Vergesellschaftungsprozesse, also das dynamische Zusammenspiel von Individuum und Gesellschaft bzw. sozialen Systemen, genauer, d.h. mit den explorativen Mitteln der Forschung unter die Lupe zu nehmen.

1.4 Überblick über den Aufbau des Buches

Wie wir diesen soeben benannten Forschungs-, Klärungs- und Theoriebildungsbedarf bearbeitet haben, davon berichtet das vorliegende Buch. Wie mit den bisherigen Ausführungen zu den theoretischen Hintergründen bereits angedeutet wurde, sind die uns vor allem interessierenden Begriffe Integration und Lebensführung als Platzhalter für das zu untersuchende Verhältnis von Individuum und Gesellschaft nicht ohne eine Klärung der theoretischen Bezüge sinnvoll zu verwenden. Im nachfolgenden zweiten Kapitel werden also einige dieser theoretischen Grundlagen, auf die wir uns beziehen, differenzierter eingeführt. Diese theoretischen Grundlagen dienen zugleich als Heuristik für die eigentliche Operationalisierung der Fragestellungen und in diesem Sinn auch als epistemologischer Standpunkt, von dem aus wir uns mit den Mitteln der Forschung an das dynamische Zusammenspiel von Individuen und sozialen Systemen bzw. der Gesellschaft angenähert haben. Dieses Kapitel dient also der Einführung erkenntnisleitender Konzepte und Begriffe.

Das dritte Kapitel widmet sich genau dieser Operationalisierung, d.h. das Forschungsdesign wird darin vorgestellt, also sowohl die Instrumente der Datenerhebung, als auch die Methoden der Datenanalyse, die wir verwendet haben. Es schien uns weiterhin notwendig, eine etwas ausführlichere Methodendiskussion dort zu führen, u.a. weil wir mit der Synergetik als metatheoretischer Basis nicht demselben Paradigma gefolgt sind, wie dies die Begründer der Grounded Theory (Strauss und diverse Mitarbeitende, insbesondere Glaser und Corbin, Strauss / Corbin 1996; Strauss / Glaser 1967) getan haben. Außerdem sind dort einige Hinweise und Begründungen zur Form der Darstellung zu finden, die wir gewählt haben.

Im vierten Kapitel werden unsere Forschungsergebnisse im engeren Sinn präsentiert. Das heißt, dass wir dort ausgiebig einige Fallgeschichten aus unserem Sample schildern, um an ihnen entlang die Ergebnisse unserer Forschungsarbeit, die im Wesentlichen in der Rekonstruktion der Lebensführungssysteme dieser Menschen, ihres Geworden-Seins und ihrer aktuellen Systemdynamik bestanden hat, darzustellen und nachvollziehbar zu machen. Damit wird immer zugleich die Klärung des Begriffspaares Integration und Lebensführung weiter vorangetrieben, ebenso wie weitere damit zusammenhängende theoretische Konzepte und Kategorien. Im ersten Kapitel des Ergebnisteils werden die wichtigsten dieser theoretischen Kategorien an einem Fall entlang eingeführt. Die dann folgenden Rekonstruktionen der Lebensführungssysteme thematisieren jeweils alle theoretischen Kategorien wieder, jedoch in der individuell differenteren Form. Und es kommen jeweils weitere Aspekte der konkreten Formung der Lebensführungssysteme hinzu, wie z.B. die konkrete Gestalt, die ein Migrationshintergrund durch die Lebensführung eines Akteurs⁵ gewinnt, so dass die Begriffe Integration und Lebensführung sukzessive bzw. eigentlich zirkulär immer dichter beschrieben werden.

Schließlich formulieren wir im fünften Kapitel eine Skizze einer allgemeinen Theorie der Sozialen Arbeit entlang des von uns empirisch gefüllten Begriffspaares Integration und Lebensführung. Mit diesem abschließenden Kapitel fassen wir erstens die bis dahin entwickelten Konzepte und Begriffsverständnisse noch einmal zusammen und bringen sie in eine verdichtete Form der Darstellung. Zweitens werden darin die fallübergreifenden Erkenntnisse im Hinblick auf eine Grounded Theory von (Re-)Integrationsprozessen zusammengeführt

⁵ Wir bemühen uns generell um eine gendergerechte Schreibweise. Der Begriff Akteur ist allerdings eine theoretische Kategorie, die sich von dem Begriff Akteurstheorie ableitet. Sie beschreibt einen theoretischen, mithin abstrakten Zusammenhang gesellschaftlich strukturierten Handelns. Wenn also keine Frau persönlich gemeint ist, werden wir diesen einen Begriff in der überlieferten männlichen Form verwenden, um damit die theoretische Bedeutung des Akteursbegriffs zu unterstreichen. Er beinhaltet beide Geschlechter und insbesondere die gesellschaftlich strukturierende Kraft Gender.